



hoffentlich niemals ankommen

Verwundert

Oberkassel, 10.50 Uhr. Martin Schläpfer winkt zum Abschied. Manche Geschichten müssen vom Ende aus gedacht werden. Schläpfers letzter Satz fühlt sich in der Erinnerung so an: „Am besten niemals ankommen.“ Ankommen ist ein Ende, das der Kunst ihr Wunder raubt. Ankunft ist eine subtile Form von Stillstand.

Martin Schläpfer ist Chef des Balletts der Deutschen Oper am Rhein und wird es auch in den nächsten Jahren sein. Soeben hat er seinen Vertrag verlängert. Ein Glücksfall für Düsseldorf, denn Schläpfer ist einer, der die Welt kennt und vor allem einer, den die Welt kennt. Schläpfers Gesicht im gläsernen Ausschnitt der Vorzimmertür: Ein Winken. Vom Ende aus denken. Man sieht sich. Vielleicht muss man nicht über die Zukunft des Balletts sprechen. Vielleicht spricht man einfach über das Ballett selbst. Eine Kunst ohne Gegenwart ist eine Kunst ohne Zukunft. Ein Gespräch über das Ballett ist ein Gespräch über das Leben. Vom Ende aus gedacht – ein Gespräch aus Denken.

Scheitern denken

Ballett ist mehr als Nachdenken über Bewegung. Ballett ist Nachdenken über das Leben. „Ballett bedeutet doch, darüber nachzudenken, was uns bewegt.“ Einer wie Schläpfer denkt über das Leben nach, und die Arbeitsproben sind auf der Bühne zu sehen. Schläpfer ist einer, der aus dem Zweifel lebt. Mit dem Zweifel lebt. Es ist nicht der Zweifel an den anderen. Das muss man aushalten. So lange einer fähig ist, am eigenen Denken, Empfinden und der eigenen Existenz zu zweifeln, muss man sich keine Sorgen machen. So lange einer sich noch in Frage stellt, kann Hoffnung wachsen und zur Form finden. So lange Scheitern gedacht werden kann, ist Kunst ein Lösungsansatz. [Bachs Kunst der Fuge. „Ich wusste, ich kann dieser Musik nicht auf Augenhöhe begegnen.“]

Vom Ende aus denken. „Theater braucht immer einen Grund“, sagt Schläpfer. Sonst wird es zur seelenlosen Subventionsmaschine. Schläpfer arbeitet an einer Nahtstelle: Erinnerung und Erwartung werden zu etwas Gegenwärtigem verdichtet, das im Augenblick der höchsten Intensität verdampft. Um Gegenwart zu erschaffen, braucht es Mut. Mut ist eine besondere Form der Hingabe an die eigenen Grenzen. Mut entsteht aus Fähigkeit und dem unbedingten Willen zur Suche. „Wenn ich eine Musik gefunden habe, lese ich viel. So entsteht dann eine Richtung. Gedanken entstehen. Danach muss ich einen Schlüssel suchen. Ich weiß dann nicht, wie der aussieht. Was sich aufbaut, kommt zum einen aus der Musik und zum anderen natürlich aus dem, was ich vorher gemacht

habe.“ Sagt Schläpfer und spricht davon, wie ein Stück seinen Anfang findet. Den Schlüssel finden.

Spuren

Alles Schaffen ist Suche. Im Suchen findet Begegnung statt. Suche ist eine Galaxie – Findung hat keine Ausdehnung. Finden ist ein kleiner Funke irgendwo in der eigenen Seele – etwas, von dem man sich lösen muss, um weiter zu kommen. Eben das glaubt man in Schläpfers Arbeiten zu spüren. Niemand plustert sich auf. Niemand erstarrt zum Wegweiser. Niemand stellt sich in den Weg. Überall ist Platz für den, der zusieht. Wer in der Lage ist, die Firewall im eigenen Kopf auszuschalten, erlebt die Explosion des Wichtigen in der eigenen Seele. (Auch Hinschauen braucht Mut.) Schläpfer legt die Spur. Es braucht ein Interesse am Menschen. „Mich interessiert der Tänzer als Mensch. Daraus ergeben sich Bewegungen. Wenn wir wissen, was uns bewegt, sind wir im Jetzt. Dann entsteht etwas Zeitgenössisches. Ich will nicht mit den Psychen spielen. Ich möchte Tänzer dorthin bringen, wo sie sich nicht mehr schützen. Sich nicht mehr schützen müssen. Diesen Zustand suche ich. Daraus entsteht dann Bewegung.“ Schläpfers Blick geht ins Leere – irgendwo in der Ferne muss es etwas geben. Irgendwo in der Ferne ist dieser Raum, in dem Schutz nicht gebraucht wird. Wenn dieser Raum mit der Bühne verwächst, entsteht das Wunder. „Ich möchte hoffentlich nie angekommen sein“, sagt Schläpfer. Wenn das Brennen aufhört, beginnt der Abschied. „Theater darf nicht zur Fabrik werden. Wenn das passiert, sollen wir gehen.“

innen – außen – anders

10 Uhr. Das Balletttheater der Deutschen Oper liegt am Niederkasseler Kirchweg in Oberkassel. Peripherie mit Eichhörnchenbesatz. Irgendwo 300 Meter straßenabwärts ein Schönheitssalon für Hunde. Im Schaufenster auf einem gefühlten roten Kissen sitzt ein Hundewesen mit Bauchbinde: „Herzensbrecher“ steht darauf. Der Hund lebt. Im Nebenschaufenster eine junge Frau, die eine Zahnprothese bearbeitet. Dental öffentlich. Theater ist überall. Theater des Zufalls. Wie wird Schläpfers Theater sein? Es schneit. Die Welt zieht einen Mantel an. 9.55 Uhr: Die Klingel drücken. Eintreten. „Sie sind zu früh. Herr Schläpfer wird gleich kommen.“ Vom Ende aus denken. Ausdenken. Aus Denken. Ich möchte hoffentlich nie ankommen. Im Büro in Schwarz auf weißer Raufaser drei kleingeschriebene Worte in gepinselter Handschrift: innen, außen, anders. „Möchten Sie vielleicht einen Kaffee?“